

Daran knüpft sich ein anderer Scherz:

„Von heißen Bädern bleibe fern, wer  
sich der Liebe will ergeben,  
Denn niemand hat das Feuer gern, wenn  
einmal es gebrannt im Leben!“

Wieder ein anderer schreibt:

„Wer Liebende wirklich bewachen will,  
Der binde die Winde — der heiße den Quell,  
Daß er stehe still.“

Eifersucht führt ihre Sprache:

„Wer mir mein Mädchen zu verführen denkt,  
Den mag in einsamem Gebirg' die Liebe brennen.“

Ganz offenherzig ist der Pompejaner Liebe:  
„Methe liebt den Chrestus“, „Auge liebt den  
Amönius“. Sehr öffentliche Geständnisse!

Mancher lyrische Erguß mag wohl auch  
aus Dichtern entnommen sein, wie folgende,  
an den Maultiertreiber eines oder einer  
Liebenden gerichteten Verse:

„Wenn du es fühltest, wie die Liebe brennt,  
Wohl schneller eilst du zu deiner Liebsten!  
Jetzt mach voran und treibe deine Tiere,  
Trink aus, beeile dich, nimm deine Zügel, peitsche,  
Fahr nach Pompeji, denn da wohnt mein Liebster,  
Mein süßer Knabe, den ich liebe — —“

Aber es gab damals auch Männer, die mit  
ihrer Enehälfte oder Geliebten nicht zu-  
frieden waren, wie jener Pompejaner, der  
in Schulden geriet, weil er eine Frau ge-  
nommen, „die nach Safran und Pomade,  
Hoffart und Verschwendung roch“. Noch  
kräftiger drückt sich ein anderer aus:  
„Nikerate, liederliches Schwein, wenn du  
mich betrügst, bedenke doch wenigstens — —“.

### Raffinierte Kosmetik

Ein besonderes Kapitel ist das der Kos-  
metik. Die Pompejanerinnen standen  
unseren Damen in der Kunst, der Natur  
nachzuhelfen oder Mängel zu verbergen,  
nicht nach. Lippenstift und Schminke  
waren allgemein in Gebrauch. Statt der  
Nachtcreme wurde ein feiner Brotteig mit  
Eselmilch angemacht und über das Ge-  
sicht gelegt, um die Haut weich, elastisch  
und zart in der Farbe zu machen. Das  
damals beliebte blonde Haar lieferten die  
Germaninnen, und Händler durchzogen die  
römisch-deutschen Siedlungen am Rhein,  
um rotblondes Haar einzukaufen. Man  
kannte zwar noch nicht das Wasserstoff-  
Superoxyd, aber man wußte sich mit einer

Salbe zu helfen und setzte dann den Kopf  
der Sonne aus, die das Bleichen besorgte.

Man verstand auch, falsche Zähne von  
Elfenbein mit Gold im Munde zu befestigen.  
Die unter der Asche vorgefundenen Toiletten-  
kästchen enthalten ein reiches Arsenal von  
Salben und Ölen, Büchsen und Fläschchen,  
Messerchen, Zängelchen, Löffelchen, Pinseln,  
Schabern und anderen Dingen. Eine reiche  
Frau hatte mehrere „Kosmetinnen“,  
wie schon der griechische Begriff für diese  
Sklavinnen war. Man brauchte damals  
gern griechische Bezeichnungen für Dinge,  
die heute französische Namen haben. Aber  
der Dichter mahnt, daß alle diese Mittel  
doch nicht ewige Schönheit verheißen:

„Kurze Zeit nur blühen die Rosen  
euch; wenn sie verschwunden,  
Triffst du die Rosen nicht mehr,  
sondern nur Dornen allein.“

Auch die Männerwelt verstand sich treff-  
lich auf Toilettenkünste, duftete nach  
Balsam und edler Narde, und es gab sogar  
Stutzer, die im Sommer ihre gewöhnlichen  
Siegelringe als zu schwer mit leichteren  
Sommerringen vertauschten.

### Lokale mit Damenbedienung

Zahlreich sind die Inschriften im Lu-  
panar, in dem viele anstößige Malereien  
keinen Zweifel über die frühere Bestimmung  
des Hauses lassen. Schon draußen lautet  
eine polizeiliche Mahnung: „Nicht stehen  
bleiben! Weitergehen!“ Warnungen, eine  
Ecke zu verunreinigen: „Cacator, cave  
malum!“ werden noch ergänzt durch An-  
drohung des göttlichen Zornes: „Zuwider-  
handelnde haben Jupiters Zorn zu gewärtigen.“

Wir betreten zuletzt das Thermopolium  
der Asellinae, eine Kneipe mit Damen-  
bedienung, wo außer dem Namen der  
Asellinae, die sie unterhielten, auch die der  
Mädchen erhalten sind, die hier verkehrten.  
Wer den Schlingen der heißblütigen Ori-  
entalin Zwyrina entkam, den erwartete die  
Schönheit der Griechin Aegle und der  
Zauber der Jüdin Maria.

Wie eine Prophezeiung des Endes der  
Stadt klingt die an der Wand eines ein-  
fachen Hauses eingekratzte Inschrift:  
„Sodom, Gomorra!“